

Weihnachten im Dritten Reich

Der Beitrag von Volkskundlern an den Veränderungen des Weihnachtsfestes

Esther Gajek

Gajek, Esther 1990: Weihnachten im Dritten Reich. Der Beitrag von Volkskundlern an den Veränderungen des Weihnachtsfestes. – *Ethnologia Europaea* XX: 121–140.

Im Dritten Reich wurde versucht, alle großen Feste im Jahres- und Lebenslauf für den Nationalsozialismus zu vereinnahmen. An den dazu notwendigen Umdeutungen der Inhalte und Neuschöpfungen von Bräuchen waren Volkskundler in erheblichem Maß beteiligt.

Wie das Beispiel der Veränderungen beim Weihnachtsfest zeigt, verwendeten sie dabei die Forschungsergebnisse ihres Faches höchst selektiv, stellten fragwürdige Thesen in einer apodiktischen Sprache und ohne Quellenangaben als Wahrheiten dar und nutzten sehr bewußt ihre Einflußmöglichkeiten als »Experten« in auflagestarken Medien. Besonders die Volkskundler um das »Amt Rosenberg« führten außerdem eine Reihe neuer Weihnachtsbräuche für die Familie ein. Bei deren Gestaltung benützten sie ihre Kenntnisse von Feieraufbau und -wirkung, um bestimmte Emotionen auszulösen und Werte zu vermitteln. Ihre Formen des »Heldengedenkens« für die Weihnachten im Krieg, in denen der Opfertod verherrlicht wurde, arbeiteten einem menschenverachtenden System bei der Legitimierung seiner Politik zu.

Esther Gajek, M.A., Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde, Universität München, Ludwigstr. 25, D-8000 München 22.

»O Tannenbaum im deutschen Raum, wie krumm sind deine Äste«

1934 entwarf John Heartfield für die Weihnachtsnummer der kommunistischen »Arbeiter-Illustrierten-Zeitung« eine seiner hervorragenden Photomontagen: Ein Tannenbaum steht in einem hölzernen Hakenkreuzständer; seine wenigen dünnen Äste sind so gebrochen, daß sich in ihnen die Form des Hakenkreuzes wiederholt. Die Photomontage trägt die Überschrift »O Tannenbaum im deutschen Raum, wie krumm sind deine Äste« – eine Abwandlung der ersten Zeile des bekannten deutschen Weihnachtsliedes aus dem 19. Jahrhundert »O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter«. Die Bildunterschrift heißt: »Dem Tannenbaum wird laut Erlaß des Reichsernährungsministers Darré ab Weihnachten 1934 als artfremdem Eindringling auf

deutschem Boden die Fortpflanzung verboten. Erlaubt ist künftighin nur noch der in Walhall gezüchtete braune 'Einheitstannenbaum DRGM'.« (s. Abb. 1).

In ironisch überspitzter Form spielt Heartfield hier auf eine sich damals gerade anbahnende Auseinandersetzung an, bei der es um die Ursprünge von Weihnachtsbaum und Weihnachtsfest ging. Volkskundler und Historiker (in Darrés Ministerium und andernorts) lieferten Argumente und Kontinuitätsreihen, die eine germanische Abstammung eines Festes im Dezember mit immergrünen Zweigen als Schmuck beweisen sollten. Was aus heutiger Sicht höchst fragwürdig erscheint, wurde in den dreißiger und vierziger Jahren von offiziellen Stellen verbreitet. Die ausgesprochene Hochschätzung alles Germanischen (von Heartfield in das Wort »Walhall« gelegt) bedingte eine deutlich negative Einstellung zu

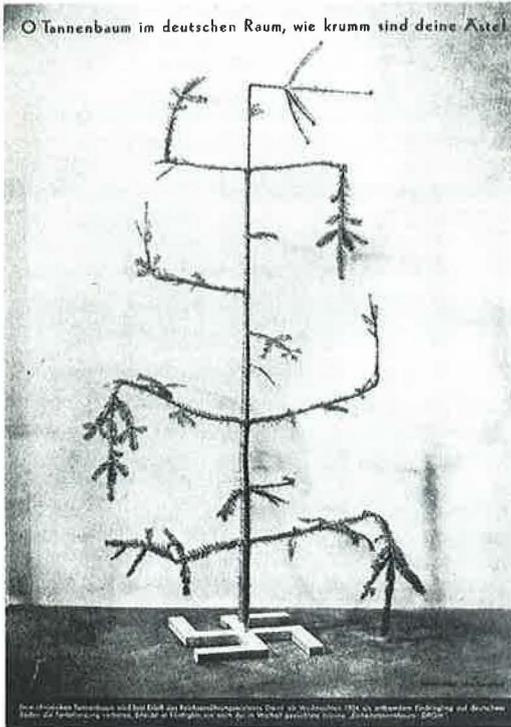


Abb. 1. »O Tannenbaum im deutschen Raum, wie krumm sine deine Ästel« – Fotomontage von John Heartfield. In: Heartfield 1972, 72.

allen christlichen Elementen im Weihnachtsfest (im Wortgebrauch der Zeit als »artfremd« bezeichnet) und führte zu deren regelrechter Verdrängung.

Heartfield hatte mit seiner Photomontage schon sehr früh auf einen Sachverhalt aufmerksam gemacht, der sich erst Jahre später in allen Facetten zeigen sollte. Im Dritten Reich wurde nicht nur der Weihnachtsbaum, sondern das Weihnachtsfest insgesamt ideologisch benützt. Die Nationalsozialisten leiteten es von germanischen Wurzeln ab, propagierten Weihnachten dann – je nach Bedarf – als »Fest der Volksgemeinschaft« oder »Fest der deutschen Familie« und setzten es im Zusammenhang mit Krieg und Opfertod ein.

Nationalsozialistische Feste

Dem Feiern von Festen kam bei den Nationalsozialisten eine zentrale Rolle zu. Schon vor 1933 hatten sie durch Massenveranstaltungen

Aufmerksamkeit erregt. Nach der Machtübernahme wurden »Magie und Manipulation«¹ bei den Feiern erweitert und ganz bewußt eingesetzt, um die Massen im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zu emotionalisieren.

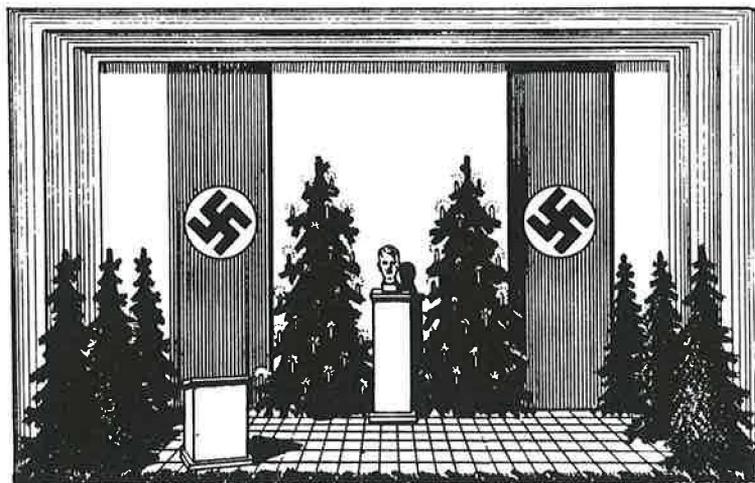
Die Feiertermine der Nationalsozialisten erstreckten sich über das ganze Jahr: Dem »Tag der nationalsozialistischen Machtergreifung« am 30. Januar folgte Hitlers Geburtstag am 20. April, dann der 1. Mai als »nationaler Feiertag des deutschen Volkes« und »der Tag der deutschen Mutter« im Mai, die »deutsche Sommersonnwende« im Juni, ferner die Reichsparteitage und das »Deutsche Erntedankfest auf dem Bückeberg, der Ehrentag des deutschen Bauern« im Herbst, der 9. November als »Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung« und schließlich die »Deutsche Wintersonnwende« einige Tage vor Weihnachten.²

Für die nationalsozialistischen Feste wurden nur zum geringeren Teil neue Feierelemente geschaffen; überwiegend lehnte man sich an bereits bestehende Termine und Traditionen an. Manche Bestandteile entstammten den Festen der Arbeiter- und Jugendbewegung oder bürgerlichen Feierveranstaltungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die größte Rolle aber spielten die Übernahmen und Verwandlungen kirchlicher Festtraditionen. Erklärtes Ziel war es, das christliche Feiertagsjahr durch ein nationalsozialistisches völlig zu ersetzen.

Der neue Feierstil wurde von parteiamtlichen Dienststellen erarbeitet, die mit großangelegten Schulungen und zahllosen Veröffentlichungen für dessen Verbreitung sorgten. Die wichtigsten dieser Einrichtungen waren Joseph Goebbels' Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda, die Dienststelle des Beauftragten des Führers (das sogenannte »Amt Rosenberg«) und das dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler unterstellte »SS-Ahnenerbe«.³ In diesen Institutionen arbeiteten Volkskundler an der Deutung traditioneller Feierformen im nationalsozialistischen Sinne mit und beschäftigten sich dann auch damit, für alle größeren Anlässe ein »arteigenes« Brauchtum zu entwickeln.⁴

Während der dreißiger Jahre wurde der Feierstil kanonisiert. 1935 erschien mit »Die neue Gemeinschaft. Das Parteiarchiv für national-

Abb. 2. Vorschlag, den
Feierraum zu schmücken.
– In: Deutsche
Kriegsweihnacht 1941, 60.



sozialistische Feier- und Freizeitgestaltung« eine offizielle Veröffentlichungsreihe, die Anweisungen enthielt, wie öffentliche, aber auch private Feiern von nun an zu begehen seien.

Weihnachten 1933 bis 1944: Ein Fest wird benützt⁵

Zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft gab es noch keine speziellen Richtlinien, wie Weihnachten zu feiern sei. Die »Erste Weihnachtsfeier der Reichsbahndirektion Berlin« vom Dezember 1933 war zwar aufwendig inszeniert und sogar in einem Film dokumentiert,⁶ zeigte aber noch christliche und nationalsozialistische Feierelemente gleichberechtigt nebeneinander: Das Publikum sang sowohl »O du fröhliche«, als auch das »Horst Wessel Lied« (»Die Fahne hoch«); auf die politischen Ansprachen folgte das Krippenspiel »Im Zeichen des Kreuzes«, in dem neben der Heiligen Familie eine Reihe von SA-Männern auftraten.

Auch in den ab 1934 regelmäßig erscheinenden Heften und Büchern über Weihnachten mit Feiervorschlägen für die Familie, »die Truppe« oder »das Heim der Mädelschar« ist anfangs noch die Verbindung christlicher Glaubensinhalte mit einer »germanisch-deutschen Weihnacht«⁷ möglich.

Nur drei Jahre später heißt es dann aber in der Zeitschrift »Die neue Gemeinschaft«: Es »besteht für uns keinerlei Veranlassung, in der

‘Volksweihnacht’ Engel, Hirten oder Gestalten der kirchen-christlichen Legende auf die Bühne zu bemühen.«⁸ Statt »sentimentaler konfessioneller Rührseligkeit« gab es in diesen ersten offiziellen Anweisungen für eine nationalsozialistische Weihnachtsfeier ganz eindeutige ideologisch-politische Belehrung, denn »was die Partei und ihre Gliederungen angeht, muß einmal Klarheit darüber geschaffen werden, in welcher Form sie sich bei der Gestaltung des völkischen Gemeinschaftslebens in diesem Abschnitt des Jahreslaufkreises einschalten.«⁹ »Erfahrungen der letzten Jahre, die bei der Durchführung nationalsozialistischer Weihnachtsveranstaltungen gemacht wurden«¹⁰ bildeten die Grundlagen für die Feierabfolgen. Die sehr detaillierten Beschreibungen des Ablaufs waren ausschließlich für die Wintersonnwendfeiern im Freien und die Weihnachtsfeiern politischer Gruppierungen (SA, SS, etc.) bestimmt, die jeweils einige Tage vor dem 24.12. stattfanden. In der »Neuen Gemeinschaft« erschienen keine Anweisungen für die Festlichkeiten des Heiligen Abends, doch erhoffte man sich, daß die in jeder Hinsicht ambitioniert gestalteten Weihnachtsfeiern der Partei auf das Fest im Familienkreis wirken würden.

1938 wurde in der vom NS-Lehrerbund herausgegebenen Zeitschrift »Die deutsche Schulfest«, der »Amtlichen Zeitschrift für die Spiel-, Feier- und Freizeitgestaltung der deutschen Schulen und Schulgemeinden«, eine »volks-

deutsche Weihnachtsfeier« für die Schule abgedruckt, die in Hinsicht auf Inhalt, Aufbau und Dramaturgie als typisch gelten kann.¹¹ Der Autor gibt sehr genau die Reihenfolge der Ereignisse an, bestimmt die Lieder und benennt die Vortragstexte. Sogar die Reaktionen der Teilnehmer sind aufgeführt; eine individuelle oder gar spontane Äußerung hat in diesem durchorganisierten Ablauf keinen Platz mehr.

Der Aufbau der Feier gleicht deutlich dem eines Gottesdienstes: Rufe einzelner und Antworten der 'Gemeinschaft' (wie nun die Gemeinde heißt), bewußter Einsatz von Musik, gemeinsames Singen, Mittelteil mit Rede (an der Stelle der Predigt) und gebetartige Rufe, denen am Schluß ein (Glaubens-)»Bekenntnis an die Gemeinschaft«¹² folgt. Hier läßt sich bis in die Wortwahl hinein nachvollziehen, was auf viele Elemente der nationalsozialistischen Weihnacht zutrifft: Christliche Rituale wurden formal übernommen, aber inhaltlich neu gefüllt.

Den Feiervorschlägen sind meist Zeichnungen oder Photographien mit vorbildlich geschmückten Feiterräumen beigegeben. Auch hier ist das sakrale Vorbild kaum zu übersehen: lange Bankreihen, ein Kanzelähnliches Rednerpult und – an der Stelle einer Christusdarstellung im Altarraum – ein Führerbild oder eine Hakenkreuzfahne (s. Abb. 2).

Mit dem Kriegsbeginn 1939 versuchte das Propagandaministerium ganz gezielt, seinen Einfluß auf das Weihnachtsfest in der Familie auszubauen. Der Heilige Abend wurde in seinem Potential als stark emotional besetztes Fest erkannt, das man nicht mehr länger der Kirche und deren gerade im Krieg gefährlich klingender Botschaft nach »Frieden auf Erden« überlassen konnte, sondern für die eigenen Zwecke benützen wollte.

Das wachsende Interesse an der Familienweihnacht hatte noch andere Ursachen: Die großen öffentlichen, aufwendig inszenierten Feste der Nationalsozialisten waren durch den Krieg – wenn überhaupt – nur noch im kleinen Rahmen möglich, so daß sich das Augenmerk auf die Gestaltung privater Feiern richten mußte.

Außerdem führte ein kriegsbedingtes Verdunklungsgebot dazu, daß die großen, im

Freien entzündeten Feuer der Wintersonnwendfeiern fast überall verboten wurden. Damit entfiel eines der großen, schon früh nationalsozialistisch vereinnahmten Feste mit hohem ideologischen Gehalt, für das ein Ersatz in der Familienweihnacht gesucht wurde.

Aus organisatorischen und psychologischen Gründen war das Weihnachtsfest in der Familie nicht unmittelbar zu beeinflussen. Familienveranstaltungen im Stil der Weihnachtsfeiern nationalsozialistischer Gruppierungen mit deutlich politischer Ausrichtung und festgelegter Feierabfolge hätten zu sehr das autoritäre und ideologische Vorgehen offenbart. Hinzu kam, daß auf diese Weise – noch mehr als bisher schon geschehen – der Charakter des im engsten Kreise der Familie begangenen Weihnachtsfestes, wie es in Deutschland gefeiert wird, verändert worden wäre.

Ideales Mittel einer kaum spürbaren (aber nicht minder wirksamen) Beeinflussung schießen Weihnachtsbücher für die Familien zu sein.¹³ Die oft mehrere hundert Seiten umfassenden, aufwendig gestalteten und reich bebilderten Bände enthielten Märchen, Lieder, Gedichte, Rollenspiele, Rezepte und Geschichten. Zwischen diese Beiträge hatten die Herausgeber Sachtexte eingefügt, die zum Beispiel von den germanischen Wurzeln des Weihnachtsfestes handelten, Vorschläge für die häusliche Weihnachtsfeier machten oder Anleitungen für »artgerechtes« Brauchtum in der Vorweihnachtszeit gaben.

In diesen Büchern wurden mit großer Konsequenz alle christlichen Elemente des Weihnachtsfestes ersetzt: Die Weihnachtslieder aus dem Gesangbuch tauchten nun mit nationalsozialistischen Texten, aber unter Beibehaltung der gewohnten Melodien auf;¹⁴ statt Kapiteln aus dem Weihnachtsevangelium gab es »deutsche Märchen« zum Vorlesen am Heiligen Abend, die als Überlieferungsträger germanischer Mythen gedeutet wurden; der christliche Sankt Nikolaus wich als Gabenbringer Knecht Ruprecht, weil man in diesem den germanischen Gott Wotan zu erkennen meinte; Maria galt als »Urbild der deutschen Mutter«, und das Christkind tauchte unter dem Namen »Lichtkind« auf.

In den Jahren von 1941 bis 1944 wurde

Weihnachten verstärkt für die Kriegspropaganda eingesetzt. Das »Hauptkulturamt der NSDAP in der Reichspropagandaleitung« gab in diesen Jahren jährlich einen neuen Band mit dem Titel »Deutsche Kriegsweihnacht«¹⁵ heraus. Diese Bücher, die in hohen Auflagen erschienen, waren sowohl für die Familien als auch für die Soldaten an der Front bestimmt. Sie unterschieden sich in ihrer Ausrichtung auf Nationalsozialismus und Krieg erheblich von den anderen Weihnachtsbüchern. Bei den Text- und Bildbeiträgen fällt auf, mit welcher Anstrengung versucht wurde, eine positive Verbindung zwischen Krieg und Weihnachten herzustellen. Auf diese Weise wollte man verhindern, daß in der Bevölkerung an Weihnachten – dem christlichen Fest des Friedens – eine Kriegsverdrossenheit aufkam. Mehrere Beiträge in »Deutsche Kriegsweihnacht« geben vor, der Kampf an der Front werde vor allem deshalb geführt, damit die Deutschen noch in Zukunft Weihnachten feiern könnten:

»Laßt uns einen Atemzug vor unserem Tannenbaum bedenken, daß der Bolschewismus das Weihnachtsfest mit Stumpf und Stiel ausgerottet und daß der Amerikanismus es zu einem Rummel mit Jazz und Barbetrieb verunstaltet hat, dann wissen wir, daß wir auch im Kriege, nein, gerade im Kriege Weihnachten in der Familie begehen müssen; denn auch dafür, daß wir dieses Fest behalten und gestalten dürfen, stehen unsere Soldaten die Wacht.«¹⁶

Für die verstärkte Propaganda an Weihnachten gab es noch einen zweiten Grund. Viele Frauen hatten durch den Krieg ihren Mann, viele Kinder ihren Vater, viele Mütter ihre Söhne und viele Soldaten ihre Kameraden verloren. Gerade am Weihnachtsabend mußte dieser Verlust besonders schmerzlich empfunden werden. In seiner Weihnachtsansprache aus dem Jahr 1942, die – wie jedes Jahr – über das Radio ausgestrahlt und dann noch gedruckt wurde,¹⁷ ging Goebbels auf diese Stimmungen ein:

»Von seinen gefallen Kameraden spricht heute abend der Soldat ..., und an jeden to-

ten Helden denkt heute zu Hause eine Mutter, ein Vater, eine Frau oder eine Kinderschaft in stolzer (!) Trauer.«

Goebbels forderte dazu auf, den Weihnachtsabend ganz dem Angedenken der Toten zu widmen. Er heroisierte die Gefallenen und deren Angehörige in ihrer Opferbereitschaft. Das sinnlose Sterben von Millionen gerät bei ihm zu einem notwendigen Opfer für ein »freies kommendes Jahrhundert«:

»Die Mütter, die Trauer um ihre verlorenen Söhne tragen, mögen beruhigt sein. Sie haben ihre Kinder nicht umsonst unter Schmerzen geboren und unter Sorgen erzogen. Sie führten als Männer und Helden das stolzeste und tapferste Leben, das ein Sohn des Vaterlandes führen kann, und krönten es mit dem heroischsten Abschluß, mit dem man es überhaupt zu Ende zu bringen vermag: Sie opferten sich, damit wir im Lichte stehen.«

Diese Hymne auf den Gefallenentod ließ Goebbels in einem Zitat der letzten Strophe der Hölderlinschen Ode »Der Tod fürs Vaterland« gipfeln. Die Stelle mußte im Hinblick auf den Winter 1942, als gerade die Schlacht um Stalingrad stattfand und alle bewegte, wie blanker Zynismus wirken:

»Und Siegesboten kommen herab: Die Schlacht ist unser!
Lebe droben, o Vaterland, und zähle nicht die Toten!
Dir ist, Liebes, nicht einer zuviel gefallen.«

Volkskundler verändern das Weihnachtsfest

In den dreißiger und vierziger Jahren erschien in Fachorganen, auflagestarken Buchreihen und Zeitschriften eine ungewöhnlich große Zahl von Veröffentlichungen über Weihnachten.¹⁸ Die Autoren waren akademisch ausgebildete Volkskundler, Germanisten, Historiker und sich berufen fühlende Laien.¹⁹ Bei den behandelten Themen ist auffallend, daß Arbeiten über regionales oder gegenwärtiges Brauch-

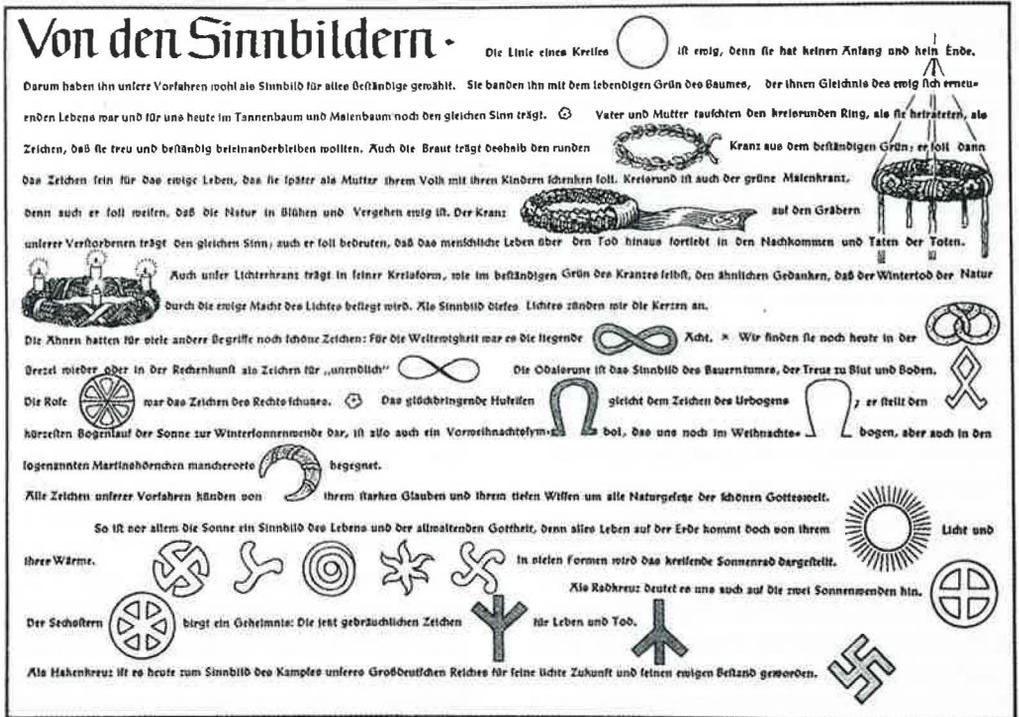


Abb. 3. »Von den Sinnbildern«. Bild: Hans Schirmer. Text: Thea Haupt. – In: Vorweihnachten 1942, 20a.

tum nur einen kleinen Teil ausmachen; in der Mehrzahl sind es Werke, in denen die Hervorhebung der germanischen Elemente des Weihnachtsfestes im Mittelpunkt steht.

Die Autoren meinen zeigen zu können, daß die Kirche ihr Weihnachtsfest aus taktischen Gründen auf einen bereits bestehenden germanischen Feiertag mit einer Vielzahl von Traditionen gelegt habe und seither das ältere Erbe geschickt für ihre Zwecke benutze. Heute aber, so stellen sie mit einer kaum zu überhörenden Genugtuung fest, sei die Zeit gekommen, diesen Prozeß rückgängig zu machen:

»Wenn dadurch artfremdes Brauchtum – auch falls es schon Jahrhunderte in unserem Volke lebte – langsam wieder verdrängt und ausgemerzt wird, so ist das kein gewaltsames und verwerfliches Zerreißen eines geschichtlich gewachsenen Zustandes, sondern ein ganz natürliches, für die Zukunft unseres Volkes sogar unerläßliches Wiedergutmachen und Wiedergesunden.«²⁰

Mit der Frage nach germanischen Elementen im christlichen Weihnachtsfest war ein Problem aufgetaucht, das die Autoren von Büchern über Weihnachten schon seit dem 19. Jahrhundert beschäftigt hatte.²¹ Was bisher relativ wertfrei behandelt worden war, geriet nun – in eine apodiktische Sprache gekleidet – zur Legitimierung, alle Elemente des Weihnachtsfestes von ihrem angeblich germanischen Erbe abzuleiten und »ein aus nationalsozialistischer Weltanschauung geborenes, neues arteigenes Brauchtum«²² zu entwickeln.

Das Thema der kirchlichen Aneignung germanischer Traditionen wurde in den dreißiger Jahren auch in den erklärenden Passagen der Feiertagliteratur immer wieder hervorgehoben und bildete dann sogar einen festen Bestandteil der dort ausgearbeiteten Weihnachtsansprachen.²³

Volkskundliche Beiträge über Weihnachten hielten nicht nur Argumentationsmuster bereit, sondern konnten auch zu bestimmten Themen ausgewertet werden. Hier war schon formuliert, was dann – in verkürzter und leicht

verständlicher Form – in den Einleitungen der Feiervorschläge, den erklärenden Passagen der Weihnachtsbücher, der nationalsozialistischen Adventskalender (s. Abb. 3) und in den Weihnachtsbroschüren der Parteiverbände stand:²⁴ die Thesen eines indogermanischen Ursprungs des Weihnachtsbaumes,²⁵ eines germanischen Sippenfestes in den Rauhnächten,²⁶ einer tiefen Symbolhaftigkeit des Weihnachtsgebäcks²⁷ und der Bedeutung des Totengedenkens in dieser Zeit.²⁸

Ein Beitrag, der in der Feierliteratur regelmäßig als Quelle angegeben wurde, war der Artikel »Weihnachten« von Wolfgang Schultz.²⁹ Er hatte ihn zunächst 1924 für die »Monatshefte für Deutsche Erziehung« in Wien geschrieben und ihn dann 1935 für die »Nationalsozialistischen Monatshefte« ergänzt. Der knapp dreißig Seiten lange Text ist ein gutes Beispiel dafür, wie früh schon bestimmte Deutungsmuster, aber auch deren praktische Umsetzung in Form von rituellen Handlungen bestanden haben,³⁰ die dann aufgegriffen werden konnten.

Wolfgang Schultz wurde 1881 geboren, studierte Philosophie, promovierte 1904 und veröffentlichte Bücher mit philosophischen, mythologischen und frühgeschichtlichen Untersuchungen.³¹ 1919 gründete er den »Lehrgang Deutsche Bildung«, bei dem »von Anfang an unter Bildung das Wissen um die volkseigenen Werte verstanden wurde, die sich als Rasse, Sprache und arische Überlieferungswelt darbieten«, wie Karl Spieß in seinem Nachruf auf Schultz betonte.³² Das »lange Versagen der Anerkennung« – in Fachkreisen gab es bis zuletzt »offene und versteckte Widerstände«³³ – wurde im Dritten Reich von offizieller Seite wiedergutmacht, indem man Schultz zum »Reichshauptstellenleiter in der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg« ernannte und 1934 zum Professor der Philosophie an die Universität München berief.³⁴

Ein Teil der Veröffentlichungen von Wolfgang Schultz behandelt »das festliche Brauchtum vom Standpunkt alter Überlieferungen und des Verlangens der Gegenwart nach sinnvoller Festgestaltung«.³⁵ Diese Mischung aus dargestellter Überlieferung und praktischer Anwendung kennzeichnet auch den Artikel

über das Weihnachtsfest. Schultz gibt zunächst einen Überblick über »den Schatz der Überlieferungen zur altgermanischen und deutschen Weihnachtszeit« (26).³⁶ Er holt weit aus, bezieht indogermanische und persische Mythologien mit ein, um sie vor dem Leser auszubreiten. Seine Argumentation schlägt dabei oft eine kaum nachvollziehbare Richtung ein. Das wird noch dadurch verstärkt, daß Schultz nur selten Beweise für seine Thesen anführt und meist die eigenen Veröffentlichungen zitiert. Er verdreht Überlieferungen und schweift in mythologischen Ergüssen zuweilen völlig vom eigentlichen Thema ab. Trotz allem enthält der Artikel schon alle Deutungsmuster der Weihnachtsbräuche und -gestalten, die für die nationalsozialistische Weihnachtsliteratur charakteristisch sind: Weihnachten sei ein Fest der »Sippe« (2) und gehöre »in den engsten Kreis der Familie und des Hauses« (27); das Fest gebe Anlaß zur Verehrung der Mütter und des »Lichtkinds« (9), finde aber auch im Gedenken an die Toten statt (15), der Weihnachtsbaum sei Zeugnis »alten heimischen Guts« (17), die Barbara-Ähren gingen auf Frau Holle oder Bercht zurück (22), und in den Perchtenumzügen seien Jungmännerbünde verborgen (23).

Schultz faßt diesen Teil seines Artikels mit den Worten zusammen: »Wir sehen, daß wir aus einer überreichen Fülle schöpfen können, wenn wir nur wollen«. Hier liege ein »wirklich reicher, gedanklich-sittlich hochwertiger Überlieferungsstoff vor ... um eine sinnvoll gegliederte, zwölfnächttige Festzeit, in der sich einst eine alte, sinnige Weltanschauung höchst mannigfach ausgeprägt hat« (26).

Im letzten Teil wird Schultz dann konkret, wenn er Ratschläge gibt, wie der »Heilige Abend« zu feiern sei (26–30). Er bedient sich der alten Überlieferungen und wendet sie auf die Gegenwart an, indem er eine »Feier der Geburt des Heilands«³⁰ für den »engsten Kreis der Familie und des Hauses« (27) entwirft. Es ist aufschlußreich, den Text in seinen Inhalten und in seiner altertümelnden Sprache (mit dem Dativ-e) zu erleben: »Dem Feste selbst stehen der Hausvater und die Hausmutter vor, alle Hausgenossen, beim Bauern auch das ganze Gesinde, nehmen daran seinem ganzen

Verlaufe nach teil ...« (28). Schultz entwirft hier das Bild das »ganzen Hauses«, wenn sich die »Sippe« zur »Haus-Gemeinschaft« versammelt.

Das Fest »hat zwei vorbereitete Teile: das Entzünden des Lichterbaumes samt der Bescherung und das anschließende Festmahl« (28). Damit nennt Schultz Momente, die nach wie vor für die meisten Menschen das Weihnachtsfest ausmachen: Weihnachtsbaum, Bescherung und Essen. Bei ihm hat jedoch alles eine tiefere, weihevollere Bedeutung: Der Baumständer ist nach einer Stelle in der »Edda« geschnitzt (vier Drachen nagen an der Weltesche Yggdrasil), die Zahl der Kerzen festgelegt (27, »gemäß der Zahl der lichten Nächte des Mondes« (28)), und auch alles, »was am Baume hängt, soll seinen Sinn haben« (28),³⁸ denn die Gebildebrote werden im »engen Anschlusse an alte Bauernkunst und altgermanische Zierkunst« (28) entworfen.

»Unter oder neben dem Baume ist die Bescherung zugerichtet. Sie soll nicht die Hauptsache sein, sinnig (!) aber nicht protzig. Ist dann der Baum entzündet, erklingen die Weihnachtslieder. Nach der Bescherung aber beginnt das Mahl, das nach alter Sitte neuerlei Speisen bietet. Am Schlusse kann der Hausvater einen Apfel des Baumes in so viele Teile schneiden als Tischgenossen da sind und jedem einen Teil davon zu essen geben. Dann folge das Minnetrinken. Auf dem Weihnachtstische wird Met stehen dürfen« (29).

Schultz beschreibt eine Art Abendmahl: In feierlicher Handlung³⁹ verteilt der »Hausvater«, einem Priester vergleichbar, einen Apfel vom »Lebensbaum« unter die Anwesenden und gibt ihnen Met zu trinken. Damit wird die kultische Handlung in der Familie verlegt und die Kirche überflüssig gemacht. Im Anschluß daran folgt ein fürbittenähnliches Gedenken:

»Gedacht wird bei der Minne zuerst Gottes, dann der Helden, die für Volk und Heimat gestorben sind, dann der toten Verwandten und Freunde, dann der Lebenden am Tische und ihrer Verbindung mit jenen, und des

Vaterlandes und seiner Führung durch die Vorsehung.« (29)

In diesem Teil lehnt sich Schultz am engsten an das an, was er weiter oben (15f.) zum »Julmahl« der Germanen geschrieben hatte. Nach Erzählungen über die »Dahingeschiedenen« solle sich der Blick »in die Vergangenheit und in die Geschichte« weiten, woraus der »Wille für die Zukunft« gefestigt werde, »auf daß uns die Heimat wieder Vaterland sei« (29). Weihnachten bildet für ihn den Anlaß, sich auf die eigene ruhmvolle Vergangenheit zu besinnen, um daraus Kraft für Gegenwart und Zukunft zu schöpfen.

Wolfgang Schultz schließt seinen Artikel mit einem selbstverfaßten Gedicht, das deutlich macht, wie das Weihnachtsfest systematisch in emotionaler und politischer Hinsicht auch für ganz andere Zwecke verfügbar gemacht wurde:

»Heilige Heimat / wo sind deine Hügel?
Die Gräber der Toten sind der Heimat Hügel.
Heilige Heimat / wo loht dein Herd?
Im Schoße der Mütter loht der Heimat Herd.

Heilige Heimat / wo grünt dein Hain?
In der Schar der Kinder grünt der Heimat
Hain.

Heilige Heimat / was ist dein Hehrstes?
Das Blut des Volkes ist der Heimat Hehrstes!

Den Boden tränkt / das Blut des Helden,
seine Arbeit / ändert ihn um;
wirkender Geist / gib ihm Gestalt –
Heimat, du bist / was du bist / durchs Blut!

Im Boden wurzelt / der Baum des Volkes,
wächst hoch zum Himmel / aus der Heimat
Kräften;
seinen Samen weht / der Wind in die Welt –
ewig grünt / der uralte Stamm.« (29f.)

Volkskundler hatten Anteil an den Veränderungen des Weihnachtsfestes, indem sie Argumente und Inhalte bereitstellten. Ihre Mitarbeit geht aber noch deutlicher aus den von ihnen propagierten oder sogar eigens entwickelten nationalsozialistischen Weihnachtsbräuchen hervor.

Das Thema eines nationalsozialistischen Brauchtums beschäftigte fast ausschließlich Volkskundler, die dem »Amt Rosenberg« angehörten oder ihm nahestanden; von den anderen Dienststellen sind kaum vergleichbare Ideen veröffentlicht worden.⁴⁰ Von der Mitte der dreißiger Jahre bis zum Kriegsende wurde der Bereich der Brauch- und Feiargestaltung am »Amt Rosenberg« systematisch ausgebaut.⁴¹ Möglicherweise kann sogar die Einstellung des 1911 geborenen, promovierten Volkskunders Hans Strobel, die 1937 erfolgte, in diesem Zusammenhang gesehen werden. Strobel hatte sich in seinem 1936 erschienenen Buch »Bauernbrauch im Jahreslauf« an vielen Stellen vehement gegen alle christlichen Elemente in den Bräuchen ausgesprochen – was Rosenbergs antikirchlicher Haltung entgegenkam – und war für ein neues, nationalsozialistisches Brauchtum eingetreten. In seinen Aufsätzen, die in den Jahren darauf herauskamen,⁴² vertrat er immer wieder diese Thesen und setzte sich dann auch auf mehr theoretischer Ebene mit den Bestandteilen und den Wirkungsmöglichkeiten von Bräuchen auseinander.⁴³

Ab 1939 arbeitete Strobel mit Thilo Scheller zusammen. Scheller »kam aus der Jugendbewegung, war vor 1933 Sportlehrer an der Hochschule für Leibesübungen in Berlin und nun im RAD [= Reichsarbeitsdienst] zu einer hohen Führungsposition aufgestiegen.«⁴⁴ Der »Oberstfeldmeister in der Reichsleitung des RAD« besorgte die »Auswahl der Feiervorschläge, Sprechchöre und anderen Materialien«⁴⁵ für die Zeitschrift »Feierabend«; er verfaßte außerdem jährlich die chorische Dichtung, die der RAD auf dem Reichsparteitag aufführte.⁴⁶ Seit 1930 veröffentlichte Scheller regelmäßig in der Zeitschrift »Deutsche Volkskunde«, die von der Rosenberg nahestehenden »Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde«⁴⁷ herausgegeben wurde. Er rezensierte Bücher zur Feiargestaltung⁴⁸ und verfaßte – alleine oder zusammen mit Hans Strobel – einschlägige Aufsätze wie jene über »Gedanken zur Feiargestaltung«.⁴⁹

Bei der »Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde« bestand seit 1939 eine von Hans Strobel geleitete »Mittelstelle für Fest- und Feier-

gestaltung«, die z.B. im März 1939 eine »1. Arbeitswoche für Feiargestaltung«⁵⁰ organisierte. Dieser »Mittelstelle« gehörten »grundsätzlich alle Gliederungen der Partei« an. Sie unterstand der Leitung Rosenbergs; »1942 wurde sie dem Amt 'Volkskunde und Feiargestaltung' in seinem Hauptamt 'Kunstpflege' angeschlossen.«⁵¹

1941 gelang es Rosenberg, Thilo Scheller vom RAD abzuwerben und zur Mitarbeit an seiner Institution zu gewinnen.⁵² Im Jahr darauf konnte Rosenberg seinen Einfluß weiter ausbauen; er erreichte, daß er die Inhalte der zentralen Zeitschrift für Feiargestaltung, »Die neue Gemeinschaft«, neben der Reichspropagandaleitung als zweiter Herausgeber mitbestimmen durfte.⁵³ Rosenberg entwickelte sie »zu einem wichtigen eigenen Lenkungsinstrument« und »vermochte dadurch erheblichen ideologischen Einfluß auszuüben.«⁵⁴ Bis 1945 wurde der Gestaltung von Feiern immer größeres Gewicht beigemessen. »Am Ende des Dritten Reiches hatten die Lenkungsmaßnahmen auf dem Gebiet der Feiargestaltung ihren Höhepunkt.«⁵⁵

Der kurze Überblick über die Institutionalisierung der Feiargestaltung am »Amt Rosenberg« läßt die Bedeutung erahnen, die Alfred Rosenberg diesem Bereich einräumte.⁵⁶ Sie drückt sich außerdem in der Vielzahl von Veröffentlichungen über Brauchdeutungen und neue Feierformen aus, die er bei seinen Mitarbeitern in Auftrag gab.⁵⁷

Im folgenden sollen einige nationalsozialistische Weihnachtsbräuche vorgestellt werden, an deren Förderung Volkskundler in hohem Maße beteiligt waren. Die meisten Bräuche nahmen in ihren äußeren Formen bereits bestehende Elemente auf, erhielten nun aber eine neue, zum Teil sogar gegensätzliche Deutung. Sie dienten damit »nicht nur einer weitergehenden Säkularisierung des Weihnachtsfestes, sondern auch der Vermittlung und Verfestigung ganz bestimmter ideologischer Positionen.«⁵⁸

»Der Weihnachtsbaum für Alle«

1912 ließ die New Yorkerin J.B. Herreshoff erstmals einen großen Tannenbaum auf einem öffentlichen Platz, dem Madison Square, errichten. In Deutschland fand »der elektrisch gespeiste Lichterbaum« nach dem Ersten Weltkrieg »eine beispiellose Beliebtheit«. ⁵⁹ Besonders Geschäftsleute wußten in den zwanziger Jahren den großen beleuchteten Weihnachtsbaum geschickt zu nutzen, wenn sie ihn vor ihren Läden als überdimensionalen Blickfang aufstellten oder gleich als Werbung (z.B. für Glühbirnen) verwendeten.

Aus einer Reihe von Belegen, die der Volkskundler Hermann Tardel in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren zusammengetragen hat, geht hervor, daß der »Weihnachtsbaum für Alle« aus der städtischen Oberschicht kam und bereits vor 1933 unter diesem Namen in vielen deutschen und einigen europäischen Städten zum festen Bestandteil der Vorweihnachtszeit gehörte. ⁶⁰

Im Dritten Reich wurde der Brauch, einen Weihnachtsbaum auf einem großen Platz aufzustellen, beibehalten, aber nun als Zeichen der »Volksgemeinschaft« deklariert. Seit 1933 stand vor dem Propagandaministerium in Berlin eine überdimensionale, beleuchtete Tanne, die jedes Jahr aus einem anderen Teil des Reiches (Schwarzwald, Oberbayern, Bayrische Ostmark) kam. ⁶¹ In vielen anderen Städten wurde der Baum auf großen freien Plätzen vor Kirchen oder vor dem Rathaus ⁶² errichtet.

Die Bezeichnung »Weihnachtsbaum für Alle« galt ab 1933 als Programm, denn dieser Weihnachtsbaum sollte denjenigen ein Ersatz sein, die sich selber keinen leisten konnten. Um seine Bedeutung zu steigern und ihn stärker in das Bewußtsein der Bevölkerung zu bringen, machte man den »Weihnachtsbaum für Alle« zum Mittelpunkt verschiedener Handlungen: Hier wurden die Abzeichen des »Winterhilfswerkes« verkauft, die den Weihnachtsbaum zu Hause schmücken sollten, und unter dem »Weihnachtsbaum für Alle« fanden die offiziellen Übergaben von Geschenken an die Armen statt. Gerade diese öffentlichen Schenkungen bildeten einen neuen Brauch, den Hans Strobel nachträglich in seiner »Art-

eigenheit« als beste Tradition legitimierte: »Durchaus arteigenem Rechtsempfinden und wahrer Nächstenliebe entspringt auch der damit verbundene Brauch, den der Nationalsozialismus erweckt hat, den Armen und Ärmsten der Gemeinschaft hier unter dem öffentlichen Weihnachtsbaum eine Weihnachtsgabe der Gemeinschaft zu überreichen«. ⁶³

Noch 1939 scheint aber der »Weihnachtsbaum für Alle« noch nicht vollständig von der Bevölkerung angenommen worden zu sein. Thilo Scheller beklagte, daß die Aufstellung dieses großen Weihnachtsbaumes »bis jetzt noch nicht in einen organischen Zusammenhang mit den übrigen Feiern (gemeint waren die Wintersonnwende und die Familienweihnacht, E.G.) gebracht worden« ⁶⁴ sei. Scheller setzte sich deshalb mit großem Nachdruck für die Verbreitung eines neuen Brauches ein:

»Die Heimholung des Feuers«

Dieser Brauch, der kein direktes Vorbild hatte, sollte »eine sinnvolle Verbindung zwischen dem Sonnwendfeuer der Bewegung und dem Weihnachtsfest der deutschen Familie« ⁶⁵ ermöglichen, die bisher beziehungslos oder sogar in Konkurrenz zueinander bestanden hätten. Außerdem werde hier »die hohe Idee sinnbildlich verkörpert, daß sich das Lebenslicht jedes einzelnen und jeder Familie stets aufs Neue am Feuer der Gemeinschaft entzündet«. ⁶⁶

In einem Artikel, der nur dem neuen Brauch gewidmet war, beschrieb Thilo Scheller, »was an solchem Brauchtum bisher schon entstanden ist«, in allen Details. Das mag aus Gründen der Anschaulichkeit geschehen sein, hatte aber sicher auch damit zu tun, daß er an eine möglichst genaue Nachahmung gedacht hatte:

»Die Mannschaft: SA, SS, Arbeitsdienst, Hitlerjugend usw. (ohne das Jungvolk) sind am 21. Dezember hinausgezogen und haben auf den Höhen das Feuer angezündet, haben ihre schon brauchwürdig gewordene Fackelübergabe vollzogen, Lieder der Sonnwendwurden gesungen, zum Schluß wurden vier Fackeln am Sonnwendfeuer entzündet ...

Während die Mannschaft draußen am Feuer

Weihnachtsbaum mit Weihnachtslicht in der Klausen

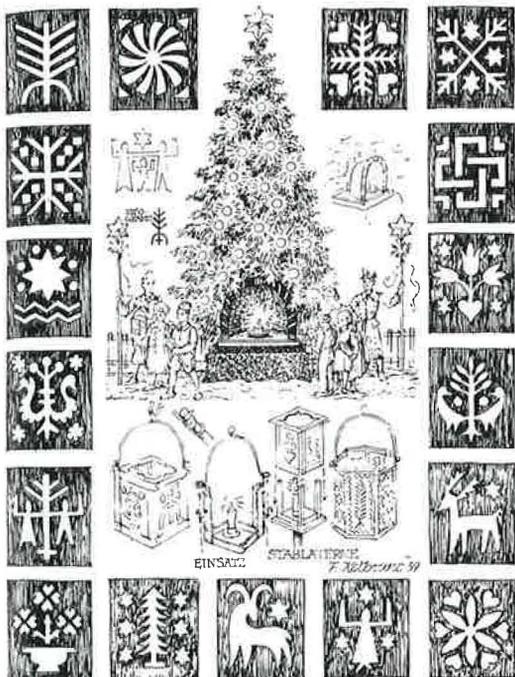


Abb. 4. Fritz Kolbrand, Weihnachtsbaum mit Weihnachtslicht in der Klausen. – In: Deutsche Volkskunde 1939, 295.

stand, sammelte sich auf dem Feierplatz im Dorf oder in der Stadt, bei größeren Städten auf einem Platz im Bereich der Ortsgruppe der NSDAP, die Bevölkerung. Der BDM, die Jugendgruppen der NS-Frauenschaft oder die Arbeitsmädchen sangen einige unserer neuen Weihnachtslieder ... Mancherorts wurden die neuen Lieder im offenen Singen gemeinsam mit der Bevölkerung eingeübt, am Mast wurden die Julkränze aufgezogen, oder es wurden die Lichterkugeln am Tannenbaum zum Leuchten gebracht, bis zur festgesetzten Zeit die Manschaft mit dem Feuer in den Ring marschierte. Ein gemeinsames Lied, vielleicht eines der vorher mit allen Beteiligten eingeübten Lieder, eröffnete die Feier, dann wurden mit einem kurzen Spruch von den Fackelträgern die vier Laternen am Lichterbaum oder das Licht in der Klausen angezündet ...

Ein Schlußlied beendet die Heimholung des Feuers. Eine Wache zieht auf, die bis zum Weihnachtsabend um Mitternacht das Feuer hütet. Am Weihnachtsabend, mit Einbruch

der Dunkelheit, kommen nun die Kinder aus allen Häusern mit ihren selbstgefertigten Laternen ... und holen sich, unterstützt von den Wächtern des Feuers, das Feuer für ihren Tannenbaum und geben es zu Hause den Eltern ab.⁶⁷

Den Artikel illustrierte eine Zeichnung, die den »Weihnachtsbaum mit Weihnachtslicht in der Klausen« und die Kinder beim Holen des Lichtes zeigte. Diese Szene war umrahmt von einer Anleitung zum Bau von 'Sinnbildlaternen' (s. Abb. 4).

In die Feierabfolge der »Heimholung des Feuers« waren sehr geschickt alle Altersgruppen miteinbezogen. Der Höhepunkt bestand im gemeinsamen Singen um den großen, freistehenden Weihnachtsbaum, das ein Gefühl von Gemeinschaft entstehen lassen sollte. Es gab keine ideologische Belehrung in Form einer langen Ansprache, so daß sich jeder angesprochen fühlen konnte. Damit waren die Voraussetzungen für eine flächendeckende Verbreitung dieses neuen Brauches gegeben. Daß es nicht dazu kam, lag an dem kriegsbedingten Verdunklungsgebot, das die Ausübung der »Heimholung des Feuers« erheblich einschränkte.⁶⁸

Wie leicht der Brauch je nach Zweck instrumentalisiert werden konnte, zeigt eine Version, die Hans Strobel 1943 veröffentlichte:

»Gerade dieses Bekenntnis spricht eindringlich zu uns, wenn die weihnachtliche Feuerheimholung derart vor sich geht, daß die Kinder aller Familien am Heiligen Abend das Licht für den häuslichen Weihnachtsbaum von einer Flamme abholen, die am Heldenmal der Gemeinde brennt. Dieser Brauch, wie er in einigen Gemeinden zu werden begann, verbindet den alten Grundgedanken der Feuerheimholung, der Erneuerung des Lebenslichtes der einzelnen und ihrer Familien aus dem Feuer der größeren Gemeinschaft, mit dem großen Erlebnis der Kriegsheimholung, der Erneuerung des Lebenslichtes der einzelnen und ihrer Familien aus dem Feuer der größeren Gemeinschaft, mit dem großen Erlebnis der Kriegsheimholung: daß die kämpfende Front der Heimat den Weihnachtsfrieden schenkt. Und auf diesem allgemeinen Hintergrunde steht dann noch die im Brauch gestaltgewordene Idee, daß der toten Helden Geist fort-

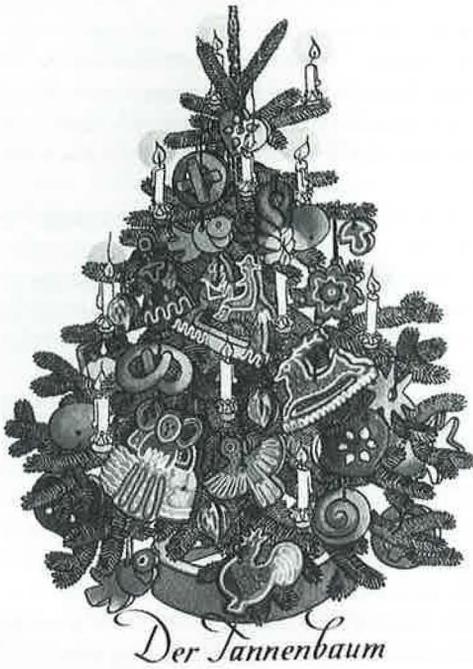


Abb. 5. Sinnbildgeschmückter Weihnachtsbaum. – In: Ohling 1942, 87.

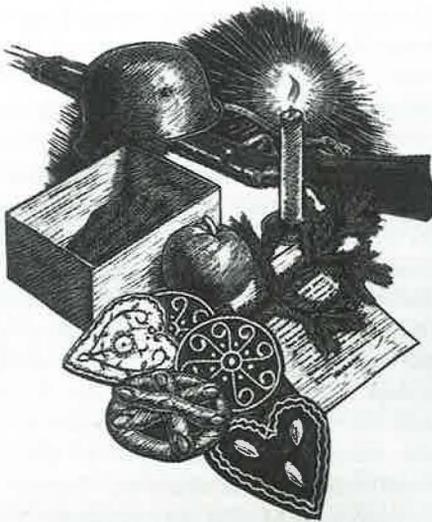
wirkt in der Haltung der Lebenden, die sich neue Kraft für den Lebenskampf aus dem Opfer der toten Soldaten heimholen, indem sie das Lebenslicht für den Weihnachtsbaum von der Flamme des Heldenmals empfangen.«⁶⁹

»Sinnbildgebäck«

Ein Thema, das immer wieder in Büchern und Aufsätzen zur Sprache kam, war der richtige Schmuck des Weihnachtsbaumes. Auch hier fanden Volkskundler eine zeitgemäße, als »würdig« geltende Form: Kerzen, Nüsse, Äpfel und als bedeutungsvoll interpretiertes »Sinnbildgebäck«.

»Diesen Baumschmuck bereiten wir in der Vorweihnachtszeit vor; es entsteht ein Wettbewerb nach den schönsten Formen, und besonders der BDM wird damit in seinen Heimabenden auch das Fest der Familie mit vorbereiten können.« Die Gebildebrote sollten nach den »mythischen Gestalten der zwölf heiligen Nächte«⁷⁰ gebacken werden: »Da ist der

Lichtersprüche



Die Kinder können auch noch mehr Sprüche sagen, die die Mutter selbst vor Weihnachten mündlich aus den Kindern hörte. Sie können sie auf liebe Angehörige, auf die Heimat oder den abwesenden Vater, beziehen.

Vater:

Die Sonne ist durchs Jahr gerollt,
Jetzt ist sie schwach und klein.
Doch wird sie bald mit ihrem Gold
groß und voll Wärme fein.

So schmücken wir den Sonnwendkranz
für seinen neuen Lauf
Und stecken ihm mit hellem Glanz
Vier rote Lichter auf:

Erstes Kind:

Ich bringe mein Licht unserer Mutter dar,
Sie sorgt für uns Kinder das ganze Jahr.

Zweites Kind:

Mein Licht soll für alle die Leute brennen,
Die heute nicht Weihnachten feiern können.

Drittes Kind:

Ich bringe ein Licht für alle Soldaten,
Die tapfer die Pflicht für Deutschland taten.

Viertes Kind:

Mein hellstes Licht sei dem Führer geschenkt,
Der immer an uns und Deutschland denkt.

Thilo Scheller

Abb. 6. »Lichtersprüche«, Bild: Alfred Seckelmann. Text: Thilo Scheller. – In: Vorweihnachten 1943, 22a.

Schimmelreiter ..., dann ... die Schicksalsfrauen, Holle mit ihren beiden Schwestern ... Der Eber aus Lebkuchenteig gemahnt an den Festebraten der Heiligen Nächte, und die westfälischen 'Wowölfe' erinnern auch dem Namen nach an Wotan«. ⁷¹

Aber nicht nur Märchenfiguren und Gestalten aus der germanischen Mythologie bildeten die Vorlagen für den gebackenen Baumschmuck (s. Abb. 5), auch das Dekor von Häusern und Möbeln: »Das ist ein anderes Backen als zu den übrigen Zeiten des Jahres! Und darum geben wir dem Gebäck der Weihnachtszeit auch eine eigene Gestalt. Denn alle diese Sterne, Ringe und Scheiben, den 'Zopf' und den Vogel, die 'Schnecke' und die Brezel, die wir da sorgsam formen für den Weihnachtsteller und den Weihnachtsbaum, die finden wir ja in der Kunst unseres Volkes wieder, auf Bauernhäusern und Möbeln und Gerät«. ⁷²

Während Volkskundler die Weihnachtsbäckerei zu einer »Angelegenheit von geradezu metaphysischer Bedeutung« ⁷³ stilisierten und den einzelnen Formen des Baumschmucks hohen symbolischen Wert beimaßen, ließ sich Adolf Hitler von seinem Hausphotographen Heinrich Hoffmann neben einem nur mit Kerzen und Lametta geschmückten Weihnachtsbaum fotografieren. Dieses Porträt wurde unter dem Titel »Deutsche Weihnacht« als Postkarte verkauft und in den Kriegsweihnachtsbüchern abgedruckt.

»Lichtersprüche«

In den Kriegsjahren taucht in der nationalsozialistischen Feierliteratur zu Weihnachten immer wieder ein weiterer Brauch auf, an dem Thilo Scheller entscheidenden Anteil hatte: die »Lichtersprüche«. Die Handlung konzentrierte sich dabei auf einen »Sonnwendkranz« und dessen vier rote Kerzen: Im Kreis der Familie wurden am Weihnachtsabend, nachdem der Vater einleitende Worte gesprochen hatte, nacheinander die Lichter angesteckt und von den Kindern in Zweizeilern jeweils der Mutter, armen Menschen, den gefallenen Soldaten und – als Höhepunkt – dem Führer gewidmet (s. Abb. 6).

Schon im Entwurf für eine Weihnachtsfeier

in der »Sippe« hatte Wolfgang Schultz beim Trinken der Minne die Gedanken der Anwesenden durch eine nicht näher erklärte Mischung aus Trinkspruch und Fürbitte auf »Gott«, die »Helden«, die »toten Verwandten und Freunde«, die Lebenden und »des Vaterlandes und seiner Führung« ⁷⁴ gelenkt.

Auch bei den großen Weihnachtsfeiern, wie sie von der »Neuen Gemeinschaft« vorbereitet und veröffentlicht wurden, kam eine ähnliche Handlung vor, die Scheller als Vorbild gedient haben mag: Sechs Teilnehmer gehen auf das Podium und »nehmen je einen der vorgerichteten kleinen Zweige mit brennenden Kerzen ... und legen sie in die schon vorher brennende Feuer-Schale«. Dabei sprechen sie »Gedankworte« auf die »Helden des Krieges«, die toten Soldaten, »die Opfer um unser täglich Brot«, die »gläubigen Mütter«, die »ewige Jugend« und das »heilige Vaterland«. ⁷⁵

Thilo Scheller hatte diese Handlungen leicht verändert und dem Ganzen eine ansprechende Form für den Kreis der Familie gegeben. Wieder gelang es ihm, viele verschiedene Absichten geschickt miteinander zu verbinden: Der abgeschlossene Rahmen der familiären Weihnachtsfeier wurde von den verschiedenen Widmungen durchbrochen, die Verbundenheit von Heimat und Front erklärt und die Identifikation mit dem nationalsozialistischen Staat und dessen Führer bekräftigt. ⁷⁶

»Heldengedenken«

Im Verlauf des Krieges wurde Weihnachten immer mehr im Sinne eines Gedenkens an die Gefallenen interpretiert. Damit war ein entscheidender Unterschied zum christlichen Weihnachtsfest gegeben: Stand dort das neugeborene göttliche Kind im Mittelpunkt, so galt nun alle Aufmerksamkeit den im Krieg gestorbenen »Helden«.

Die Aufgaben der Volkskunde, die sich angesichts der veränderten Umstände stellten, formulierte Hans Strobel deutlich: »Das große Erleben des Krieges, das Vermächtnis der Kameraden, die an unserer Seite fielen, verpflichtet uns, mit ganz besonderem Ernste würdige Formen des *Heldengedenkens* zu suchen«. ⁷⁷ Diese »würdigen Formen« waren bald in angeblich



In den Jahren des Krieges wie des Friedens darfst du niemals mehr den stillen Dank und das verpflichtende Gedanken an jene vergessen, deren Opfer dir die geborgene Weihnachtsruhe der Heimat ermöglichten, deshalb brenne am Fest in jedem Hause ein Licht für alle die Getreuesten, die an den weiten Fronten des Großdeutschen Krieges ewige Wache halten.

Abb. 7. »Soldatenweihnachten«. Bild: Willy Knabe. Text: Thea Haupt. – In: Vorweihnachten 1942, 23.

alten Traditionen gefunden, oder sie wurden neu ausgearbeitet.

Das »Heldengedenken« fand in zwei Bereichen statt: Außerhalb des Hauses sollte das Heldenmal in die »Heimholung des Feuers« symbolhaft für die »Idee, daß der toten Helden Geist fortwirkt in der Haltung der Lebenden«, in die Familienweihnacht inbezogen werden. Außerdem gab es den Vorschlag, den Toten »zu Weihnachten einen Tannenbaum aufs Grab«⁷⁸ zu Stellen, der in den Illustrationen der Kriegsjahre oft vorkam (s. Abb. 7) und bei der Zeichnung eines Gefallenenfriedhofs sogar die Form eines »Weihnachtsbaumes für Alle« angenommen hatte.

Die Mehrheit der Bräuche richtete sich aber an die unmittelbar Betroffenen, die Familien: »So wird auch die Heldenverehrung ihre tiefste Wurzel in der Familie der Gefallenen haben ... Die schlichtesten Formen dieses familiengebundenen Gedenkens mögen darin bestehen, daß ein Bild des Gefallenen einen Ehrenplatz in der Wohnung erhält und mit Grün und Blumen geschmückt wird.«⁷⁹

Auf einer Illustration aus »Kriegsweihnachten« von 1944 wurde dem Bild des Abwesenden sogar der »Ehrenplatz« unter dem Weihnachtsbaum eingeräumt; es nimmt nun – in Vertretung des Abgebildeten – am Weihnachtsfest teil (s. Abb. 8).

Hertha Ohling⁸⁰ hob in dem von ihr herausgegebenen und mit vielen erklärenden Texten versehenen Weihnachtsbuch einen anderen Brauch hervor, der ihrer Meinung nach wieder große Bedeutung erlangt habe: »Stolz und stark wollen wir in dieser Wendezeit vor Tod und Leben stehen; und wir wollen daran denken, daß einst unsere Ahnen am Weihnachtsabend zum festlichen Mahl den Tisch auch für den deckten, der im Vorjahr noch in ihrer Mitte war.«⁸¹

Dem Bedürfnis, die Toten zu vergegenwärtigen, entsprang auch die Idee, für sie ein Licht am Weihnachtsbaum anzuzünden, wie es Hans Strobel vorschlug: »Daß die toten Helden in allen großen Stunden der Familie zu Gast bei den Lebenden sind, fand auch in anderen Formen symbolhaften Ausdruck. So, wenn eine Mutter oder Witwe am Weihnachtsbaum ein eigenes Licht zum Gedenken des gefallenen Sohnes oder Mannes entzündete.«⁸²

Selbst die Kinder wurden in dem nationalsozialistischen Adventskalender »Vorweihnachten«, den die Reichspropagandaleitung 1942 und 1943 herausgab,⁸³ einen Tag vor dem 24. Dezember dazu aufgefordert, »am Fest in jedem Hause ein Licht für alle die Getreuesten, die an den weiten Fronten des Großdeutschen Krieges ewige Wache halten«, zu entzünden (Text zu Abb. 7).

Thilo Schellers Beitrag zum »Heldengedenken« bestand in einem längeren Gedicht, das gekonnt alle Rituale der Erinnerung an die Gefallenen in den Ablauf des Heiligen Abends einbezog. Der Titel »Der toten Soldaten Heimkehr« suggerierte, daß die schmerzlich vermißten Angehörigen wenigstens am Weihnachtsabend für einen kurzen Besuch unter die Lebenden kämen. In allen Kriegsweihnachtsbüchern aus den Jahren 1942 bis 1944 ist Thilo Schellers Gedicht abgedruckt. Es steht dort nicht isoliert, sondern bildet den Höhepunkt eines längeren Textes mit Anregungen für die Weihnachtsfeiern in der Familie:

»Inzwischen ist für die Großen der Tisch gedeckt ... Und ein Glas wird ausgetrunken im Gedenken an alle Verwandten und Freunde des Hauses, die im letzten Jahre von uns gegangen sind.

Die Mutter liest das Gedicht von der toten Soldaten Heimkehr:

Einmal im Jahr, in der Heiligen Nacht,
 verlassen die toten Soldaten die Wacht,
 die sie für Deutschlands Zukunft stehn.
 Sie kommen nach Haus, nach Art und
 Ordnung zu sehn,
 Schweigend treten sie ein in den
 festlichen Raum –
 den Tritt der genagelten Stiefel, man
 hört ihn kaum –
 sie stellen sich still zu Vater und Mutter
 und Kind,
 aber sie spüren, daß sie erwartete Gäste
 sind:

Es brennt für sie eine rote Kerze am
 Tannenbaum,
 es steht für sie ein Stuhl am gedeckten
 Tisch,
 es glüht für sie im Glase dunkel der
 Wein.

Und in die Weihnachtslieder, gläubig
 und frisch,
 stimmen sie fröhlichen Herzens mit ein.
 Hinter dem Bild im Stahlhelm dort an
 der Wand
 steckt ein Tannenzweig mit silbernem
 Stern.

Es duftet nach Tannen und Äpfeln und
 Mandelkern.

Und es ist alles wie einst – und der Tod
 ist so fern. –

Wenn dann die Kerzen am Lichtbaum zu
 Ende gebrannt,
 legt der tote Soldat die erdverkrustete
 Hand

jedem der Kinder leise aufs junge Haupt:
 'Wir starben für euch, weil wir an
 Deutschland geglaubt.'

Einmal im Jahr, nach der Heiligen
 Nacht,
 beziehen die toten Soldaten wieder die
 ewige Wacht.



Abb. 8. Das Bild des Vaters und Ehemannes. – In: Deutsche Kriegswihnacht 1944, 123.

Die Bilder der gefallenen Kameraden und Freunde des Hauses stehen dabei, mit einem Tannenzweig geschmückt auf dem Tisch. Hinter dem Bild des Führers und denen der Ahnen steckt ebenfalls ein Tannenzweig, und auf dem Wandleuchter ist ihnen ein Licht angezündet. Denn am Tannenbaum treffen sich Ahnen und Enkel, die Toten und die Lebenden – wie in jeder hohen Stunde des Jahres.⁸⁴

Die Bräuche um das »Heldengedenken« zeigen besonders deutlich, mit welcher Bedingungslosigkeit sich Volkskundler in den Dienst des Nationalsozialismus stellten, wenn sie sogar der Rechtfertigung des Krieges und dem Massensterben von Millionen zuarbeiteten. Daß viele nationalsozialistische Volkskundler Idealisten waren, daß sie zum Teil auf Deutungen des 19. Jahrhunderts zurückgreifen konnten⁸⁵ und daß sich andere Wissenschaftler ebenso bereitwillig dem Nationalsozialismus zur Ver-

fügung stellten,⁸⁶ kann ihr Handeln nicht entschuldigen.

Anmerkungen

Vortrag gehalten auf der Tagung »Mythologies and Rituals in Contemporary Europe in Local and National Dimensions«, die vom Institut für Ethnologie und Kulturanthropologie der Universität Warschau und der Zeitschrift *Ethnologia Europaea* veranstaltet worden ist und vom 9.–14. Oktober 1989 in Radziejowice, Polen, stattfand.

1. Vondung, 1971.
2. Bei der Aufzählung nationalsozialistischer Feiertermine wurden nur die wichtigsten berücksichtigt.
3. Vgl. zum »Amt Rosenberg«: Bollmus, 1970 und zum »SS-Ahnenerbe«: Kater, 1974.
4. Bisher fehlt jede Untersuchung zu diesem Thema. Mein Aufsatz kann hier nur ein erster Einstieg sein.
5. Das Thema der Weihnachten im Dritten Reich ist in der Volkskunde noch kaum erforscht: Hermann Bausinger geht in einem Aufsatz über nationalsozialistische Volkskunde nur kurz darauf ein (Bausinger 1965, 196f.); im Begleitheft zu einer von Martin Scharfe betreuten Ausstellung wird das Thema in einigen Aspekten angeschnitten (Unbehagen an Weihnachten? 1974, o.S.<5>); Martin Scharfe hat in dem Kapitel »Kriegsweihnacht, Nazi-Weihnacht« eines Aufsatzes diesen Bereich angedeutet (Scharfe 1975, 7f.); in Ingeborg Weber-Kellermanns umfassend angelegtem Buch über die Geschichte des Weihnachtsfestes fallen nur wenige Sätze über die zwölf Jahre (Weber-Kellermann 1978, 57 u. 127); in Fritz Markmillers Dissertation kommen Wintersonnende und Weihnachten nur als zwei von vielen Festen vor, die nationalsozialistisch vereinnahmt worden sind (Markmiller 1987). Die ausführlichste Untersuchung, von der ich viel profitiert habe, legte Doris Foitzik mit ihrer Magisterarbeit über »Weihnachten im Nationalsozialismus« vor (Foitzik 1987), in der jedoch der Beitrag der Volkskundler an den Umgestaltungen nicht eigens behandelt wird. Die Arbeit ist unveröffentlicht und nur in einer Zusammenfassung zugänglich (Foitzik 1988a). Von theologischer Seite hat sich Oskar Söhngen schon sehr früh dem Thema genähert (Söhngen 1950, 33–38). Der Erziehungswissenschaftler Hans-Jochen Gamm ist in »Der braune Kult« auch auf Weihnachten eingegangen (Gamm 1962, 180–186), und die Dissertation des Germanisten Klaus Vondung enthält ein Kapitel »Wintersonnende am 21. Dezember und Weihnachten« (Vondung 1971, 85–87). Anschaulich und inhaltsreich ist Rainer Stollmanns Artikel »Nazi-Weihnacht« (Stollmann 1980).

6. Der Film ist beim Institut für den wissenschaftlichen Film, Göttingen, ausleihbar. Karl Friedrich Reimers hat ihn als Dokument des Führerkultus eingeordnet und den ganzen Text des Filmes abgedruckt (Reimers 1969, 172–174).
7. Ein gutes Beispiel dafür ist das Buch von Zapp, 1934.
8. In: Die neue Gemeinschaft, 1937, November: 3004b.
9. Ebd.: 3004a (Hervorhebungen nach Original).
10. Ebd.: 10001a.
11. Wieder abgedruckt in Gamm, 1962, 183–186.
12. Ebd. Die drei Teile der Feier heißen: »I. Aufruf an die Gemeinschaft des Volkes«, »II. Verkündigung der Gemeinschaft« und »III. Bekenntnis der Gemeinschaft«.
13. Ein typisches Buch dieser Art ist Hertha Ohlings »Im engsten Ringe« von 1942.
14. Vgl. zu diesem Thema Foitzik, 1988b.
15. Deutsche Kriegsweihnacht, 1941–44. Liese, Hermann (Hg.). München.
16. In: Deutsche Kriegsweihnacht, ³1943, 114.
17. z.B. in: Deutsche Kriegsweihnacht ⁴1944, dem auch die Goebbels-Zitate entnommen sind (191).
18. Für den vorliegenden Aufsatz habe ich ausschließlich diese Veröffentlichungen ausgewertet. Sie beschreiben Musterlösungen nationalsozialistischer Weihnachtsfeiern im öffentlichen und privaten Rahmen. Wie aber die Praxis aussah, welche Vorschläge in welchen Formen angenommen wurden, geht aus ihnen nicht hervor. Der Frage nach der Umsetzung, die durch Interviews mit Zeitzeugen beantwortet werden könnte, möchte ich an anderer Stelle nachgehen.
19. Gerade im Dritten Reich ist es schwer zu bestimmen, wer ein Volkskundler ist. Nahezu jeder fühlte sich für die Themen des Faches, die nun so gut in die Zeit paßten, zuständig. Volkskunde hatte im Nationalsozialismus Konjunktur und wurde an vielen deutschsprachigen Universitäten als eigenes Fach institutionalisiert. Vgl. dazu: Volkskunde im Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung, 1987. Als Volkskundler soll im folgenden gelten, wer in volkscundlichen Fachzeitschriften veröffentlicht hat.
20. Strobel, 1936a, 22. Das Zitat ist bei Strobel nicht nur auf Weihnachten bezogen. Der Autor stellt in seinem Buch die These auf, die Kirche habe sich in fast allen ihren Festen und Bräuchen eines älteren germanischen Erbes bedient.
21. Vgl. z.B. Rietschel, 1902, Tille, 1893 oder Ortwein, 1892.
22. Strobel, 1936a, 22.
23. z.B. in: Die neue Gemeinschaft, 1938, November: 10001e. Die Passage sei wegen ihrer Argumentation und Sprache ganz wiedergegeben: »Meine Parteigenossen! Volksgenossen! ... Diese Unterscheidung dürfen und müssen wir auch schon deshalb machen, weil Weihnachtsbrauch

- und -sinnbild unseres Volkes um viele Jahrtausende älter sind als die christliche Weihnachtslegende. Seit *undenklichen* Zeiten feierten deutsche Menschen alljährlich um diese Zeit schon ihre *Heiligen Weihenächte*, als der erste Sendbote des Christentums *germanischen Boden* betrat. Mit *keinem Mittel* gelang es auch dem Christentum in einer jahrhundertelangen Entwicklung, die aus *grauer Vorzeit* überkommenen *Zeichen, Sinnbilder* und *Feierformen* der alten *deutschen Weihenacht* je ganz auszutilgen«. (Hervorhebung nach Original.)
24. Daß die volkskundliche Weihnachtsliteratur tatsächlich als Quelle benützt wurde, geht aus den z.T. sehr ausführlichen Angaben über die verwendete Literatur hervor, die in den Büchern zur Fei ergestaltung abgedruckt sind. Dabei wurden die Werke der unten genannten Autoren am häufigsten genannt (s. Anm. 25–28).
 25. Huth, 1938.
 26. Schultz, 1935.
 27. Haiding, 1938a.
 28. Strobel, 1936b.
 29. Wie Anm. 26.
 30. Schultz' Artikel geht eine Bemerkung der Schriftleitung voraus, in der betont wird, daß der Beitrag bei seinem ersten Erscheinen 1924 »nur von wenigen beachtet« worden sei, »denn die darin entwickelten Gedanken eilten damals ihrer Zeit voraus«.
 31. Ich bin mir der Problematik bewußt, Wolfgang Schultz unter die Volkskundler zu rechnen. Ausschlaggebend für seine Einbeziehung war erstens das andere Verständnis von Volkskunde, das in den dreißiger Jahren herrschte und z.B. mythologische Untersuchungen (wie die von Schultz) durchaus miteinbezog; zweitens ist Wolfgang Schultz in seinem Artikel »Weihnachten« vielen Fragestellungen nachgegangen, die damals auch von Volkskundlern in ganz ähnlicher Form behandelt worden sind.
 32. Spieß, 1936.
 33. Ebd., 14 und 19.
 34. Zitiert nach Rüdiger, 1939 in seiner Besprechung eines Buches von Schultz.
 35. Spieß, 1936, 15.
 36. Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Seiten des Artikels von Schultz (wie Anm. 26).
 37. Vgl. ebd., 13: »Die Übereinstimmungen mit der christlichen Legende beruhen nicht auf Entlehnung, sondern auf Stammverwandtschaft der Bräuche und Mythen: beide Male eine Mutter, die eben geboren hat ... Götterkind«.
 38. Schultz zählt das gesamte Inventar des »Sinnbildgebäcks« auf: »«Hufeisen ..., Wodan ... Schimmelreiter ..., Rad mit dem Kreuze ... Mond ... Lebensbaum ... Eber ... Hirsch ... Wikkelkind ...« (28).
 39. Daß die Anweisungen in ihrer Ausführlichkeit mitunter groteske Züge annehmen können, geht etwa daraus hervor, daß Schultz sogar festlegt, wie zu trinken sei (»bei jeder Minne bloß ein Nippen«), und warnt, »das Mahl darf nicht in ein Gelage ausarten, über das der Reih der Vergessenheit, der Rausch, krächzend hinwegfliegt« (29). Wie ernst es dem Autor ist, zeigt seine Anmerkung zum Met (29): »Ich mache diesen Vorschlag (Met zu trinken, E.G.) nur mit Zögern und möchte keinen Alkoholgegner, zu denen ich selbst bedingt zähle, zu einer 'Ausnahme' nötigen. Wüßte ich einen Trank, der, von alter, sinnvoller Überlieferung umwoben, ebenso bedeutsam und außergewöhnlich wäre, wie Met, so würde ich ihn gerne bevorzogen. Vielleicht könnte man auch an einen Honigmischtrank denken«.
 40. Das muß nicht unbedingt heißen, daß es keine Feiervorschläge gegeben hätte. Gerade bei den parteiamtlichen Stellen war es üblich, in Reihen zu veröffentlichen, die »Nur für den Dienstgebrauch« bestimmt waren, und deswegen heute schwer auffindbar sind. Außerdem wurde nur ein Teil der Beiträge mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet, so daß die Beteiligung der Volkskundler an der Fei ergestaltung wesentlich höher ist, als sie zunächst erscheinen mag.
 41. Das Thema müßte einmal ausführlich dargestellt werden. Weder bei Bollmus (1970), noch bei Vondung (1971) oder bei Lutz (1983) ist dieser Bereich eigens berücksichtigt worden. Bei Lixfeld (1987) fallen einige Bemerkungen dazu (76).
 42. Vgl. z.B. Strobel, 1938.
 43. Ders., 1939a.
 44. Vondung, 1971, 62.
 45. Ebd., 61f.
 46. Die Teilnehmer des Braunschweiger Volkskundetages (1938) profitierten von Schellers langjähriger Praxis bei Fei erinszenierungen. Er hatte eine komplette Fei erabfolge erarbeitet, die den Rahmen zu Rosenbergs Rede bildete. Vgl. Scheller, 1939a.
 47. Vgl. dazu Lixfeld, 1987, 75f.
 48. Scheller, 1939b.
 49. Scheller und Strobel, 1939. Auch bei Scheller mag es fragwürdig sein, ihn unter die Volkskundler zu rechnen, weil er von der Ausbildung und seinem Werdegang her nichts mit dem Fach zu tun hat. Scheller hat aber ab 1939 einschlägige Aufsätze zur »angewandten« Volkskunde der Fei ergestaltung verfaßt und ab 1941 an einer volkskundlich ausgerichteten Stelle gearbeitet.
 50. Thilo Scheller hat über diese großangelegte Tagung, die vom 13.–18. März in Berlin stattfand, in einem Artikel berichtet: Scheller, 1939c. Die Tagungsbeschreibung macht deutlich, über welche organisatorischen Möglichkeiten hier verfügt wurde.
 51. Vondung, 1971, 65.
 52. Lixfeld, 1987, 76.
 53. Vondung, 1971, 65ff.

54. Ebd., 69.
55. Ebd.
56. Es wäre eine eigene Untersuchung wert, der Wirkung dieser Feiegestaltung (nicht nur auf Weihnachten bezogen, sondern alle Feste umfassend) nachzugehen. Die Veröffentlichungen von Strobel und Scheller lassen den Eindruck entstehen, die Stelle habe über erhebliche Möglichkeiten der Publizierung und Verbreitung in Schulungen und Tagungen verfügt. Auch Vondung deutet an (69), daß Rosenberg gerade in den letzten Kriegsjahren sehr erfolgreich gearbeitet habe. Würde sich hier eine erkennbare Wirkung abzeichnen, müßte Bollmus' These einer weitgehenden Wirkungslosigkeit des »Amtes Rosenberg« korrigiert werden.
57. Ein eindrucksvolles Beispiel »geballter« volkskundlicher Expertenmeinung zur neuen Deutung und Feiegestaltung des Weihnachtsfestes bietet die Dezembernummer der von Rosenberg herausgegebenen »Nationalsozialistischen Monatshefte« aus dem Jahr 1941. Sie enthält Beiträge von Bernhard Kummer (»Der Sieg des Glaubens in den mütterlichen Nächten«), Karl von Spieß (»Die Weihnachtszeit und ihre Gestalten«), Edmund Mudrak (»Volkstümliche Überlieferung und deutsche Erziehung«) und Thilo Scheller (»Die Heimholung des Feuers«).
58. Foitzik, 1987, 67.
59. Spamer, 1936, 89. Spamers Buch ist eine der ganz wenigen wertfreien Darstellungen dieser Jahre, die auch heute noch benützt werden können.
60. Tardel, 1932. In der nationalsozialistischen Weihnachtsliteratur wird Tardels Erkenntnis nicht beachtet und behauptet, der Brauch entstamme »gesundem Volksempfinden«.
61. Vgl. Spamer, 1936, 89.
62. Das ist bis heute in München der Fall.
63. Strobel, 1936, 66.
64. Scheller, 1939d, 293.
65. Ebd.
66. Strobel, 1943, 54.
67. Scheller, 1939d, 294.
68. Vgl. Foitzik, 1987, 86.
69. Strobel, 1943, 49.
70. Haiding, 1938a, 426f.
71. Ebd. Die Stelle gibt einen guten Eindruck von den unglaublichen Wortanalogien, zu denen Haiding – wie viele andere Autoren dieser Zeit – neigte. Karl Haidings Veröffentlichungen und seine Arbeit an der Zeitschrift »Die Spielschar«, als Schriftleiter der »Deutschen Volkskunde« und dann als Leiter des Aufbaus eines »Instituts für deutsche Volkskunde« an der »Hohen Schule« wären es wert, in einem eigenen Beitrag behandelt zu werden. In dem Nachruf auf ihn (Beitl, 1986) und in seinem Lebenslauf (Walter, 1981) werden diese Jahre nur mit wenigen Worten erwähnt. Nur am Rande bemerkt sei außerdem, daß Karl Haiding ein Märchen verfaßt hat mit dem Titel »Von dem Hirtenknaben, der König wurde«, das sehr oft in der nationalsozialistischen Weihnachtsliteratur abgedruckt worden ist (Haiding, 1936 <EA>).
72. Ohling, 1942, 48.
73. Foitzik, 1987, 62.
74. Schultz, 1935, 29.
75. In: Die neue Gemeinschaft 1937, Novemberheft: 10001 f.g.
76. Foitzik, 1987, 66.
77. Strobel, 1943, 47.
78. Haiding, 1938b, 434.
79. Strobel, 1943, 47.
80. Hertha Ohling, 1903 geboren, studierte in Köln Musikwissenschaften, Deutsche Philologie und Kunstgeschichte. Sie war »seit 1933 freie Mitarbeiterin im Reichssender Köln und anderen deutschen Reichssendern«; seit 1937 war sie als »Sachbearbeiterin beim Reichssender Köln« angestellt (in: Ohling, 1938, 101). 1937 legte sie ihre Doktorprüfung ab. Das Thema ihrer Arbeit lautete: »Das deutsche Tagelied vom Mittelalter bis zum Ausgang der Renaissance«. Ohling versuchte darin mit allen Mitteln den Beweis zu führen, daß »die Melodien der Tagelieder aus dem volkstümlichen Musikempfinden wuchsen« (84). 1939 veröffentlichte sie in der »Deutschen Volkskunde« einen Aufsatz über den »Rundfunk in der Volkstumsarbeit« (Ohling, 1939).
81. Ohling, 1942, 81.
82. Strobel, 1943, 47.
83. Dazu ausführlicher: Gajek, 1988, 79–85.
84. Abgedruckt in: Deutsche Kriegswihnacht, 1944, 138.
85. Vgl. dazu: Emmerich, 1968.
86. Vgl. Wissenschaft im Dritten Reich, 1985.

Literatur

- Bausinger, Hermann 1965: Volksideologie und Volksforschung. Zur nationalsozialistischen Volkskunde. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 61: 177–204.
- Beitl, Klaus 1986: Karl Haiding †. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*: 47.
- Bollmus, Reinhard 1970: *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*. Stuttgart.
- Die neue Gemeinschaft*. Das Parteiarchiv für nationalsozialistische Feier- und Freizeitgestaltung. Nur für Dienststellen der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände bestimmt. Erscheint im Auftrag der Reichspropagandaleitung, Amtsleitung Kultur. Ständige Mitarbeiter: Beauftragte des Hauptschulungsamtes der NSDAP, des Amtes Feierabend der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« und der zuständigen Dienststellen in den Gliederungen und angeschlossenen Verbänden. Verantwortlich für den Inhalt: Fritz Kaiser, München 1937ff. 1940–41 verantwortlich für den Inhalt: Hannes Kremer. 1941–45

- Hauptschriftleiter: Hermann Liese. 1942–45 hrsg. vom Hauptamt Kultur der Reichspropagandaleitung in Zusammenarbeit mit der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP.
- Deutsche Kriegsweihnacht*, 1941, Liese, Hermann (Hg.). München.
- Deutsche Kriegsweihnacht*, 1942, Liese, Hermann (Hg.). München.
- Deutsche Kriegsweihnacht*, ³1943, Liese, Hermann (Hg.). München.
- Deutsche Kriegsweihnacht*, ⁴1944, Liese, Hermann (Hg.). München.
- Emmerich, Wolfgang 1968: *Germanistische Volkstumsideologie. Genese und Kritik der Volksforschung im Dritten Reich*. Tübingen (= Volksleben 20).
- Foitzik, Doris 1987: *Weihnachten im Nationalsozialismus. Nationalsozialistische Lenkungsmaßnahmen am Beispiel eines Familienfestes*. Wissenschaftliche Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines Magister Artium der Universität Hamburg (masch. Typoskript).
- Foitzik, Doris 1988a: Weihnachten im Nationalsozialismus. Lenkungsmaßnahmen am Beispiel des Familienfestes. In: *Festschrift für Gabriele Montaldi*: 58–88. Hamburg.
- Foitzik, Doris 1988b: »Hohe Nacht der klaren Sterne ...«. Weihnachtslieder der Nazis. In: *Musik von unten*. Informationsblatt, Nr. 3: 7–11.
- Gajek, Esther 1988: *Adventskalender. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München.
- Gamm, Hans-Jochen 1962: *Der braune Kult. Das Dritte Reich und seine Ersatzreligion. Ein Beitrag zur politischen Bildung*. Hamburg.
- Hahne, Hans und Niehoff, Heinz Julius 1935: *Deutsche Bräuche im Jahreslauf*. Halle.
- Haiding, Karl 1936: Von dem Hirtenknaben, der König wurde. In: *Die Spielschar. Zeitschrift für Feier- und Freizeitgestaltung*: 356–357.
- Haiding, Karl 1938a: Backwerk für den Weihnachtsbaum. In: *Die Spielschar*: 426–428.
- Haiding, Karl 1938b: Totengedenken am Jahresende. In: *Die Spielschar*: 434–437.
- Heartfield, John 1972: *Krieg im Frieden. Fotomontagen zur Zeit 1930–1938*. München.
- Huth, Otto 1938: *Der Lichterbaum. Germanischer Mythos und deutscher Volksbrauch*. Berlin.
- Kater, Michael H. 1974: *Das Ahnenerbe der SS, 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*. Stuttgart.
- Lixfeld, Hannjost 1987: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Dachverbände der deutschen Volkskunde im Dritten Reich. In: *Volkskunde und Nationalsozialismus*: 69–82.
- Lutz, Gerhard 1983: Das Amt Rosenberg und die Volkskunde. In: *Volkskunde als akademische Disziplin. Studien zur Institutionenausbildung*. Brückner, Wolfgang und Beitzl, Klaus (Hg.). Wien: 161–171.
- Markmiller, Fritz 1987: *Fest- und Feiargestaltung während der NS-Zeit. Im Spiegel der Lokalpresse Dingolfing 1933–1937*. Dingolfing (= Storchenturm 42/43).
- Ohling, Hertha 1938: *Das deutsche Tagelied vom Mittelalter bis zum Ausgang der Renaissance*. Köln.
- Ohling, Hertha 1939: Der Rundfunk in der Volkstumsarbeit. Aus dem volkskundlichen Arbeitsplan des Reichssenders Köln. In: *Deutsche Volkskunde*: 77–80.
- Ohling, Hertha 1942: *Im engsten Ringe. Weg in die Weihnachtszeit*. Berlin.
- Ortwein, Fritz 1892: *Deutsche Weihnachten. Der Weihnachtsfestkreis nach seiner Entstehung, seinen Sitten und Bräuchen deutscher Völker*. Gotha.
- Reimers, Karl Friedrich 1968: Der Führer als völkische Erlösergestalt. Die Berliner NS-Weihnachtskundgebung 1933 im offiziellen Filmbericht. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*: 164–175.
- Rietschel, Georg 1902: *Weihnachten in Kirche, Kunst und Volksleben*. Bielefeld und Leipzig.
- Rüdiger, Karlheinz 1939: Grundgedanken nationalsozialistischer Kulturpolitik. In: *Nationalsozialistische Monatshefte*, August: 48–50.
- Scharfe, Martin 1975: Weihnachten ist noch nicht erforscht. In: *Tübinger Korrespondenzblatt*, Januar: 2–9.
- Scheller, Thilo 1939a: Die Abendfeierstunde auf dem Deutschen Volkskundetag in Braunschweig. In: *Deutsche Volkskunde*: 58–62.
- Scheller, Thilo 1939b: Fünf Bücher über die Feiargestaltung. In: *Deutsche Volkskunde*: 82–84.
- Scheller, Thilo 1939c: Das nationalsozialistische Feiertag. 1. Arbeitswoche für Feiargestaltung der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde. In: *Deutsche Volkskunde*: 155–157.
- Scheller, Thilo 1939d: Die Heimholung des Feuers. Ein neues Weihnachtsbrauchtum. In: *Deutsche Volkskunde*: 293–296.
- Scheller, Thilo und Strobel, Hans 1939: Gedanken zur Feiargestaltung. In: *Deutsche Volkskunde*: 16–19, 91–92.
- Schultz, Wolfgang 1935: Weihnachten. In: *Nationalsozialistische Monatshefte*, Dezember: 2–29.
- Söhnngen, Oskar 1950: *Säkularisierter Kultus. Eritis sicut Deus*. Gütersloh.
- Spamer, Adolf 1936: *Weihnachten in alter und neuer Zeit*. Jena.
- Spieß, Karl 1936: Das Lebenswerk von Wolfgang Schultz. In: *Nationalsozialistische Monatshefte*, November: 10–19.
- Stollmann, Rainer 1980: Nazi-Weihnacht. In: *Terror und Hoffnung in Deutschland 1933–1945*. Beck, Johannes u.a. (Hg.). Reinbeck.
- Strobel, Hans 1936a: *Bauernbrauch im Jahreslauf*. Leipzig.
- Strobel, Hans 1936b: Weihnachtsbrauchtum. In: *Nationalsozialistische Monatshefte*, Dezember: 14–24.

- Strobel, Hans 1938: *Volksbrauch und Weltanschauung*. Stuttgart.
- Strobel, Hans 1939a: Altes Brauchtum in unseren Feiern. Auszug aus einem Vortrag auf der 1. Arbeitswoche für Fei­ergestaltung der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde. In: *Deutsche Volkskunde*: 87–90.
- Strobel, Hans 1943: *Erbe und Erneuerung. Volkskundliche Beiträge zu weltanschaulichen Fragen unserer Zeit*. München.
- Tardel, Hermann 1932: Der Weihnachtsbaum für alle. In: *Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde*: 251–255.
- Tille, Alexander 1893: *Die Geschichte der deutschen Weihnacht*. Leipzig.
- Unbehagen an Weihnachten?* Katalog zur Ausstellung des Ludwig-Uhland-Instituts für empirische Kulturwissenschaft 1974. Tübingen.
- Volkskunde im Nationalsozialismus*. Referate und Diskussionen einer Tagung, 1987: Gerndt, Helge (Hg.). München (= Münchner Beiträge zur Volkskunde, 7).
- Vondung, Klaus 1971: *Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus*. Göttingen.
- Vorweihnachten, 1942 und 1943*. München (= nationalsozialistischer Adventskalender).
- Walter, Sepp 1981: Lebenslauf Karl Haiding. In: *Volkskundliches aus dem steirischen Ennsbereich. Festschrift für Karl Haiding zum 75. Geburtstag*. Hänsel, Volker und Walter, Sepp (Hg.). Liezen.
- Weber-Kellermann, Ingeborg 1978: *Das Weihnachtsfest. Eine Kultur- und Sozialgeschichte der Weihnachtszeit*. Luzern und Frankfurt.
- Wissenschaft im Dritten Reich* 1985. Lundgreen, Peter (Hg.). Frankfurt.
- Zapp, Paul 1934: *Germanisch-deutsche Weihnacht. Vorschläge und Anregungen zur Julfestgestaltung*. Stuttgart.

Alle Fotos: Werner Neumeister, München.

English summary

Christmas in the Third Reich. The contribution of folklorists to changes in the Christmas customs.

During the Third Reich the authorities attempted to assimilate all major holidays of the calendric cycle and of the life cycle to Nazi ideology. Folklorists and ethnographers played a decisive role in the required re-interpretation and modification of the rituals. The example of the changes made in the Christmas customs shows that they utilized the findings of folkloristic research in a highly selective manner. In an apodictic language and without historical evidence they propagated very questionable theories as reliable truths and consciously made use of their “expert” status in the mass media. Mainly the folklorists working for the “Amt Rosenberg” introduced a whole series of new Christmas customs for the family. For the creation of these customs they drew on their knowledge of the structure and the possible effect of rituals in order to evoke specific emotions and to instill specific values. The forms of “Remembrance of the heroes” developed for Christmas during the Second World War – in which death as a sacrifice for the nation is glorified – helped to legitimize the policy of an inhumane State.